

## Wie beeinflusst die COVID-19-Pandemie die laufende Gesundheitsforschung? Ergebnisse einer Ad hoc-Befragung von Forschenden der Förderinitiative „Gesund – ein Leben lang“

**Dr. Tanja Bratan, Dr. Heike Aichinger und Nicole Brkic**, Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI, Karlsruhe

**Dr. Jana Rüter**, Medizinische Soziologie, Universität Regensburg

**Prof. Dr. Christian Apfelbacher**, Institut für Sozialmedizin und Gesundheitsökonomie,  
Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

**Prof. Dr. Julika Loss**, Abt. Gesundheitsmonitoring, Robert Koch-Institut, Berlin

### Kurzzusammenfassung:

- Im Mai 2020 wurde eine Befragung von 85 Projektleiter\*innen durchgeführt, deren Forschung durch das Förderprogramm „Gesund - ein Leben lang“ finanziert wird.
- Nahezu alle Befragten (93 %) gaben an, dass ihre Projekte von der COVID-19-Pandemie erheblich betroffen waren, v.a. weil die Projektumsetzung eingeschränkt (84%) oder ausgesetzt (18%) werden musste. Als Hauptgründe wurden Schwierigkeiten bei der Datenerhebung, Nichtdurchführung geplanter Interventionen und COVID-19-bedingter Personalmangel angeführt.
- Die Mehrheit der Wissenschaftler\*innen entwickelte eigenständig Strategien zur Verminderung der Einschränkungen, z.B. indem Datenerhebungsmethoden oder Forschungsfragen angepasst wurden. Dies war jedoch nicht für alle Projekte möglich, und der Projekterfolg und die wissenschaftliche Verwertbarkeit von Ergebnissen erscheint in vielen Fällen gefährdet.
- Die Erhebung zeigt, dass über die Eigeninitiative der Forschenden hinaus kurzfristig Maßnahmen benötigt werden, um den erheblichen wissenschaftlichen Schaden zu begrenzen.
- Ein interdisziplinär besetztes Gremium könnte die Risiken, die durch Pandemien für Forschung entstehen, aber auch mögliche Chancen weiter in den Blick nehmen. So könnte die Widerstandsfähigkeit des Wissenschaftssystems gegenüber künftigen Krisen gestärkt werden. Erste Schritte könnten z.B. die Förderung von Forschung zu digitalen Erhebungsmethoden oder die Flexibilisierung der finanziellen Förderung sein.

**Die Förderinitiative „Gesund – ein Leben lang“:** Das BMBF startete 2016 das Förderprogramm "Gesund - ein Leben lang". Insgesamt werden 174 Einzelprojekte und Teilprojekte im Rahmen von Verbänden an 79 verschiedenen deutschen Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen in fünf Bereichen gefördert (Geschlechtsspezifische Gesundheit, Arbeitsmedizin, Kinder- und Jugendgesundheit, Klinische Studien im Alter sowie Gesundheits- und Pflegestudien im Alter).

Die in diesem Papier vorgestellte Erhebung ist Teil des Begleitforschungsprojekts zur Initiative "Gesund - ein Leben lang" (**GeLang-BeLLa**), dessen Ziel es ist, Netzwerke zwischen Projekten des Förderprogramms zu etablieren, wissenschaftliche Unterstützung anzubieten und Standards für zentrale übergreifende Themen zu entwickeln.

**Hintergrund:** Die COVID-19-Pandemie hat auf der einen Seite eine beeindruckende wissenschaftliche Aktivität u.a. im Forschungsbereich der Virologie, Epidemiologie und Pneumologie hervorgerufen, und die Zahl der akademischen Publikationen über SARS-CoV2 steigt rapide an. Auf der anderen Seite zeigen Erfahrungsberichte, dass die COVID-19-Pandemie und die damit einhergehenden Eindämmungsverordnungen die Forschung in Klinik, Versorgung und Public Health beeinträchtigen, insbesondere Forschung ohne Bezug zu COVID-19: Forschungseinrichtungen hätten die Arbeit vor Ort stark einschränken müssen, persönliche Kontakte mit Proband\*innen oder zwischen Forschungspartner\*innen seien abgesagt worden. Auch wurde berichtet, dass klinische Studien zugunsten von Krisenmanagement und Akutversorgung ausgesetzt worden wären. Bisher gibt es aber weltweit keine empirischen Untersuchungen zu den Herausforderungen und Bedürfnissen von Wissenschaftler\*innen, die sich mit COVID-19-unabhängiger Gesundheitsforschung befassen. Mit unserer Studie sollten daher folgende Fragen adressiert werden:

1. Inwiefern wird die nicht-COVID-19-bezogene Gesundheitsforschung von der COVID-19-Pandemie beeinflusst?
2. Welche Strategien wenden Wissenschaftler\*innen an, um auf Einschränkungen zu reagieren und potenzielle (akademische) Schäden an ihren Projekten zu verhindern oder zu minimieren?

Um diese Fragen zu beantworten, befragten wir Projektleiter\*innen, deren Forschung durch das Förderprogramm „Gesund - ein Leben lang“ finanziert wird. Dabei handelt es sich um eine vierjährige Förderinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), die die Entwicklung und Evaluation neuer Konzepte zur Gesundheitsförderung, Prävention und Versorgung in verschiedenen Lebensphasen unterstützt.

**Die Förderinitiative „Gesund – ein Leben lang“:** Das BMBF startete 2016 das Förderprogramm „Gesund - ein Leben lang“. Insgesamt werden 174 Einzelprojekte und Teilprojekte im Rahmen von Verbänden an 79 deutschen Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen gefördert. Die Projekte des Förderprogramms gliedern sich in fünf Förderbereiche: Geschlechtsspezifische Gesundheit (n = 32), Arbeitsmedizin (n = 35), Kinder- und Jugendgesundheit (n = 60), Klinische Studien im Alter (n = 18) sowie Gesundheits- und Pflegestudien im Alter (n = 29). Die Mehrheit der Projekte kann als Versorgungsforschung oder Präventionsforschung in Form von Interventionen (53%) definiert werden; weniger Studien beziehen sich auf Literaturübersichten und Studien mit vorhandenen Daten (20%), Beobachtungsstudien (17%) oder biomedizinische/ Laborforschung (3%).

Die in diesem Papier vorgestellte Erhebung ist Teil des Begleitforschungsprojekts zur Initiative „Gesund - ein Leben lang“ (GeLang-BeLLa), dessen Ziel es ist, Netzwerke zwischen Projekten des Förderprogramms zu etablieren, wissenschaftliche Unterstützung anzubieten und Standards für zentrale übergreifende Themen zu entwickeln.

**Methodik:** Alle 144 Zuwendungsempfänger\*innen der 174 Studien (einige leiten zwei Studien oder mehr) wurden gebeten, in die Datenerhebung und Datenspeicherung einzuwilligen; davon gaben 120 ihre schriftliche Zustimmung. Bei ihnen wurde vom 15. - 29.05.20 eine standardisierte Online-Erhebung durchgeführt. Zudem fand am 28.05.20 ein Online-Workshop zur Validierung und Ergänzung der Ergebnisse statt, an dem 32 Wissenschaftler\*innen aus „Gesund – ein Leben lang“-Projekten teilnahmen. Hier wurden die Ergebnisse der Umfrage präsentiert und diskutiert.

**Stichprobe:** 85 Fragebögen wurden analysiert. Alle Förderschwerpunkte der Initiative „Gesund – ein Leben lang“ sind in der Stichprobe vertreten. Die Verteilung auf die verschiedenen Förderbereiche entspricht im Großen und Ganzen der Gesamtverteilung aller geförderten Projekte.

**Ergebnisse:** 79 der 85 Befragten (93%) gaben an, dass ihre Projekte zumindest teilweise von der Pandemie betroffen waren, v.a. weil die Umsetzung eingeschränkt (84%) und/oder ausgesetzt wurde (18%).

Die am häufigsten genannten Hindernisse für die Fortführung von Forschungsprojekten waren Schwierigkeiten bei der Datenerhebung und die Nichtdurchführung geplanter Interventionen. Auch Personalmangel aufgrund der Pandemie wurde berichtet, z.B. wegen Betreuungsverpflichtungen (Kinder, Pflegebedürftige) oder COVID-19-bedingter Quarantäne und Krankheit (Abb. 1). Freitextantworten wiesen auf Probleme bei der Probandenrekrutierung, technische Einschränkungen durch virtuelles Arbeiten oder erschwerten Zugang zu Daten im Homeoffice hin.

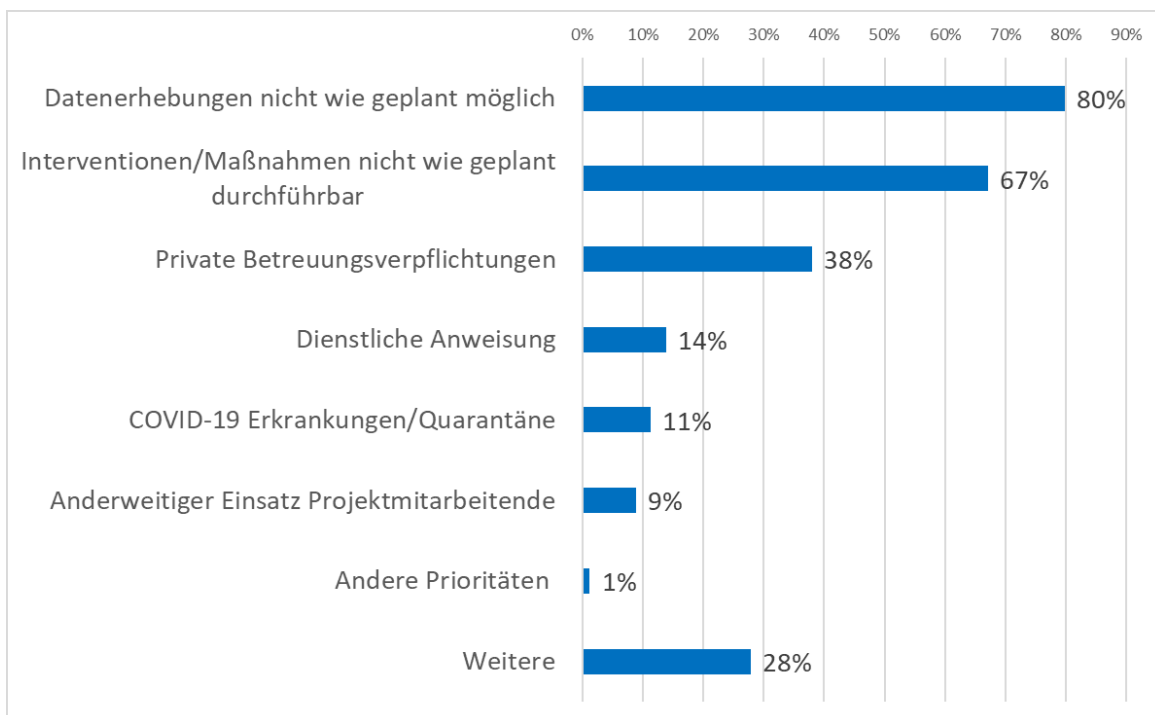


Abbildung 1: Ursachen für Forschungshindernisse, N=79, Mehrfachnennungen möglich

56% der Teilnehmenden gaben an, dass Veröffentlichungen verzögert oder nicht realisiert werden konnten. Es wurde auch über Schwierigkeiten bei der Fortsetzung von Doktor- und Masterarbeiten berichtet (18%).

Die Mehrheit der befragten Wissenschaftler\*innen hat mit Maßnahmen zur Eindämmung der Folgen Pandemie-bedingter Einschränkungen reagiert, z.B. Anpassungen der Datenerhebungsmethoden (46%) oder Projektumsetzung (46%). In einigen Projekten wurden Forschungsfragen angepasst, z.T. um COVID-19-bezogene Themen erweitert (27%). Knapp ein Fünftel (18%) verwendete jedoch (noch) keine Strategien, um die Einschränkungen abzufangen, meist mangels sinnvoller Maßnahmen (Abb. 2).

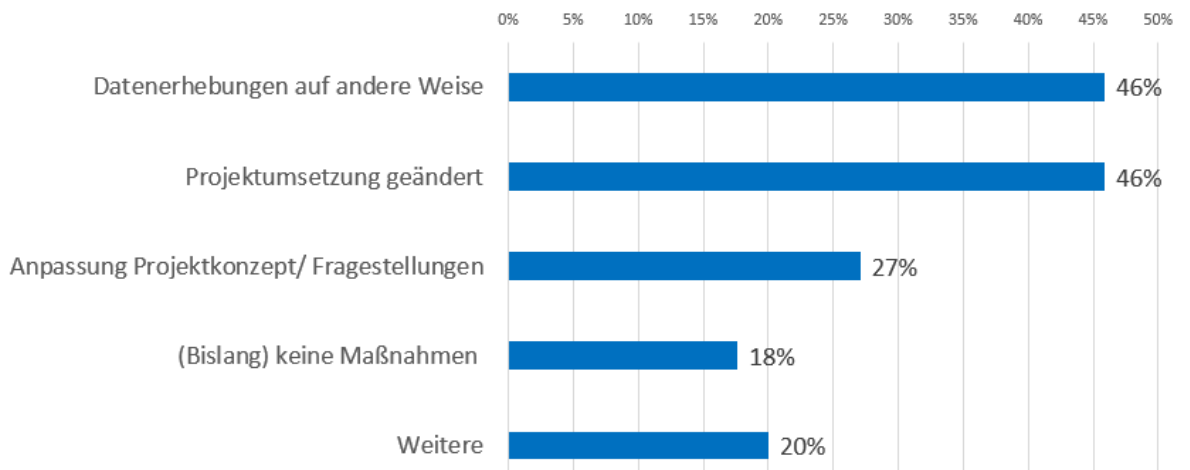


Abbildung 2: Strategien zur Eindämmung der durch die Pandemie verursachten Einschränkungen, N=85, Mehrfachnennungen möglich

Einige Befragte äußerten Interesse daran, mit den anderen geförderten Projekten Erfahrungen über digitale Kommunikationswerkzeuge auszutauschen (21%), bzw. über Möglichkeiten der digitalen Umsetzung partizipativer Ansätze (19%).

Die während des Workshops dokumentierte Diskussion bestätigte die Umfrageergebnisse und hob die immensen Auswirkungen der Pandemie auf viele nicht-COVID-19-bezogene Gesundheitsforschungsprojekte hervor. Innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums konnten vielfältige neue Methoden, insbesondere virtuelle Erhebungsmethoden, entwickelt und umgesetzt werden. Große Unsicherheit bestand jedoch bezüglich der Validität der Forschung, z.B. wenn pandemiebedingt von Studienprotokollen abgewichen wurde bzw. Datenerhebungsmethoden umgestellt wurden. Herausforderungen wurden auch in Zusammenhang mit neuen Hygieneanforderungen geäußert, die z.B. bei Wiederaufnahme der Kontakte zu Proband\*innen notwendig werden könnten. Projekte mit der Zielgruppe der Älteren sind besonders von Verunsicherung betroffen, da diese Zielgruppe im Erkrankungsfall ein erhöhtes Risiko aufweist und daher noch stärker geschützt werden muss.

**Schlussfolgerung:** Die COVID-19-Pandemie hat schwerwiegende Auswirkungen auf die große Mehrheit der 93 heterogenen Gesundheitsforschungsprojekte des Förderprogramms „Gesund - ein Leben lang“ gehabt. Die meisten Projekte konnten ihre Arbeit nicht wie geplant fortsetzen. Es wurden oftmals Strategien entwickelt und neue wissenschaftliche Methoden implementiert, um trotz der Einschränkungen die Forschung voranzutreiben (z.B. Wechsel zu digitaler Kommunikation, Änderung der Fragestellung); diese gefährden aber unter Umständen die methodische Qualität der Forschung und sind auch nicht für alle Forschungsfragen sinnvoll einsetzbar.

Aussetzung oder sogar Abbruch von Arbeitspaketen bzw. inhaltliche und methodische Kompromisse setzen den erfolgreichen Abschluss der Forschungsprojekte insgesamt aufs Spiel. Diese Ergebnisse sind alarmierend, weil Fördergeber\*innen, Forscher\*innen und Proband\*innen und Patient\*innen zum Teil erheblich in diese Projekte investiert haben. Kurzfristige Maßnahmen zur Schadensbegrenzung werden bei diesen Projekten benötigt. Ebenso müssen langfristige Strategien entwickelt werden, um die Widerstandsfähigkeit der Forschung gegenüber Unwägbarkeiten zu

verbessern, die auch zukünftig von Pandemien ausgehen können. Beides erfordert Flexibilität von politischen Entscheidungsträger\*innen, Fördergeber\*innen und Forscher\*innen.

Forschung, die z.B. Belege für die wissenschaftliche Rigidität der Kombination digitaler und traditioneller Methoden liefert, wird erforderlich sein, um den Übergang zu einer „neuen Normalität“ in der Forschung zu begleiten, und es wird auch Aufgabe der politischen Entscheidungsträger\*innen sein, entsprechende Forschungsprioritäten zu setzen. Denkbar ist hier die Gründung eines interdisziplinär besetzten Gremiums, das sowohl den durch Pandemien potenziell an der Forschung entstehenden Schaden weiter in den Blick nimmt, als auch die Chancen erkennt, die sich z.B. durch stärkere Flexibilisierung ergeben können. In diesem Gremium könnten u.a. Politik, Fördergeber, Wissenschaft, Patientenvertreter\*innen sowie die Zivilgesellschaft vertreten sein.

*Deutsche Kurzfassung eines englischsprachigen Manuskripts (verfügbar auf MedRxiv  
<https://www.medrxiv.org/content/10.1101/2020.08.14.20174888v1>)*